

Der elegante Dämon

Karajan in launig streitbarem Gespräch

Wenn eine holländische Zeitung Herbert von Karajan einen eleganten Dämon nannte, so war das erste Wort wohl auf eine Pressekonferenz zurückzuführen, die er im Amsterdamer Amstel-Hotel gab, um etwas gegen seinen Ruf zu tun, pressefeindlich zu sein, und das zweite auf seine Konzerte, die er gelegentlich des Holland-Festivals gab. Oder war es umgekehrt?

In jener Konferenz focht er Degen in einer Weise, als habe er es zunächst gar nicht vorgehabt, um dann über eine Stunde lang dabei zu bleiben, so als gefalle es ihm je länger je mehr. Er wich aus und stach zu, und wenn man ihm eine genaue Festlegung nachwies, so hatte er es damals eben anders gemeint, und „Sie wissen, die Presse...“

Über seine Erfahrungen als werdender Dirigent ließ Karajan so im Nebenhinein aufschlußreiche Worte fallen. Zuweilen ließ er sogar die Katze aus dem Sack und zögerte nicht — hier auf sein frühes Aachener Engagement bezogen — zu sagen, die sogenannte Entdeckung eines Dirigenten hänge zuweilen nur damit zusammen, daß man ihn hochlobe, um ihn loszuwerden.

Junge Dirigenten — es waren wohl keine anwesend — hätten die Ohren spitzen sollen, als Karajan sagte, eine Lehrzeit in Provinztheatern (etwa 12 Jahre) sei für den Werdenden von höchstem Wert. Er lerne dort, plötzlich auftretende Situationen zu meistern und es sei der junge Nachwuchsling zu bedauern, dem diese Lehrzeit nicht zuteil werde. Nichts sei hingegen gefährlicher, als zu früh eine zu schwere Aufgabe zu übernehmen. Er habe festgestellt, daß junge Dirigenten nach dem Durchfall ihre gesamten wirklich vorhandenen Fähigkeiten verloren hätten.

Auf seinen Proben gehe es leise zu, laut nur beim Lachen. Wichtig sei allerdings, beim Betreten des Podiums „mit dem Orchester eins“ zu werden und etwa dem Paukenschläger, an dem er vorbei müsse, ein vertrauliches Wort zu sagen wie: „So, jetzt wollen wir mal...!“ Wir.

Welch grandiose Mißverständnisse durch allseitiges Gelächter ausgeräumt werden können, mag aus Folgendem erhellen: Als die Einzigartigkeit der Bühnentreppe des Konzertgebouw vor Amsterdam erwähnt wurde, auch die majestätische Art, in der Altmeister Mengelberg sie hinabstieg, erzählte Karajan, er habe ein-



Karajan in Holland

mal mit seinen Musikern ausgemacht, er werde auf die gleiche Weise hinabsteigen, doch dürften sie unter keinen Umständen Notiz davon nehmen. So sei es geschehen. Was also ein unbefangener Beobachter für eine besondere Leistung halten konnte, erweist sich als Nachahmung.

Das erinnert mich an ein Gespräch mit einem Schweizer Kritiker, dem gegenüber ich bezweifelte, daß Bruckner Karajan liegen könne. Er erwiderte darauf, daß er es ausgezeichnet könne, wie eine Baseler Aufführung bewiesen habe. Da ich noch skeptisch war, fuhr er fort, er habe sich selbst mit Karajan darüber unterhalten, der ihm gesagt habe, die Symphonie sei von Furtwängler und seinen Berliner Symphonikern so makellos geformt gewesen, daß er sie ... gar nicht erst geändert habe.

Was man vom Herabsteigen und Dirigieren in der Art bedeutender Vorgänger denken soll, weiß ich nicht. Eines aber steht fest: dem „eleganten Dämon“ steckt der Schalk im Nacken.

Das, was Karajan an Aperçus hinzufügte, ohne sie allerdings wie Gründgens auf dem Tablett des Effektes zu servieren, war dazu angetan, überdimensionale Vorstellungen auf ein menschliches Maß zurückzuführen, indem Karajan zugab, daß auch der Meister des Taktstocks sich vergaloppieren kann. Er ist dann doppelt dankbar, ein Orchester zu haben, bei dem es trotzdem „weitergeht“.

Hans Schaarwächter